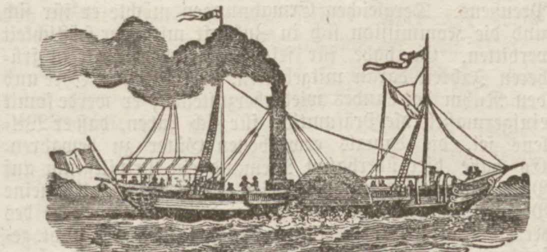
Danziger Dampfboot.

№ 123. **1861.**

Donnerstag, den 30. Mai. **31ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Mittwoch, 29. Mai.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Warschau haben gestern und vorgestern vor der Karmeliter-Kirche daselbst zwischen dem Publikum und der Polizei in Folge Notirung derjenigen, welche Hymnen gesungen hatten, Konflikte stattgefunden. Die Ruhe wurde von herbeigeeilten Gensd'armen hergestellt. Ein an den Straßenecken angehefteter Aufruf des Stellvertreters des Fürsten Statthalter, Generals Merchelewicz, ermahnt unter Androhung strenger Maßregeln zur Ruhe und Ordnung.

Warschau, Mittwoch, 29. Mai.

Die „Schles. Zeitung“ meldet: Die oberste Civilverwaltung des Königreichs ist dem Kriegsgouverneur Merchelewicz übertragen. Fürst Gortschakoff befindet sich etwas besser, er soll einen einjährigen Urlaub erhalten haben. Es wird behauptet, daß der Geh. Rath v. Platanoff und der Staatssecretair beim Administrationsrathe, Herr v. Karnicki, entlassen worden seien. Letzterer ist mit seiner Gemahlin auf seine litthauischen Güter gereist.

Paris, Mittwoch, 29. Mai.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Athen vom 28. d. sind mehrere Offiziere daselbst verhaftet worden und haben Haussuchungen stattgefunden. Es herrschte Unruhe, und das Gerücht circulirte, daß England und Frankreich im Falle von Unruhen Griechenland besetzen würden.

London, Dienstag, 28. Mai, Nachts.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses legte Russell die Korrespondenz mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika über die Trennung der Südstaaten vor. Die Blokade eines jeden Hafens ist von dem betreffenden amerikanischen Schiffs-Commandeur zu notifiziren. England müsse die Blokade anerkennen, wenn sie den internationalen Gesetzen gemäß zu Stande gebracht worden.

Aus New-York wird vom 18. d. gemeldet, daß Massachussets 3 Millionen Dollars für den Krieg votirt habe und daß Maryland die Union vertheidigen wolle. Man erwartet von den Südstaaten einen Angriff in großem Maßstabe; der Präsident derselben, Davis, wird die Truppen selbst kommandiren.

Landtags - Angelegenheit.

Abgeordnetenhaus.

58ste Sitzung, am 28. Mai.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr vor zahlreich besetztem Hause. Am Ministertische: v. Patow, v. Roon und zwei Kommissare des Kriegsministeriums.

Fortsetzung der gestrigen Debatte. Ein Amendement Vincke zu dem Amendement Kühne auf Absetzung einer Million von den Regierungs-Forderungen und Bewilligung des Restes in solle wird ausreichend unterstützt.

Abg. Dr. Falk: Er müsse dem entgegentreten, was der Abg. Waldeck gestern über die Landwehr geäußert; er glaube nicht — gestützt auf militairische Autoritäten — daß die Offiziere der Landwehr heute noch dasselbe leisteten wie 1815. Alle seien darin einig, daß es in der Landwehr nicht so bleiben könne, wie es sei. Die Landwehr müsse jetzt immer eingezogen werden, wenn es eine Mobilmachung gelte; eine Aenderung hierin sei unabweislich. Er erkenne den Patriotismus des Abg. Waldeck an, aber „auch wir haben Patriotismus.“ Der Vorwurf, daß das Ministerium seinem Programm untreu geworden, sei unbegründet. Er habe schon in der Kommission für das Extraordinarium gestimmt. Bei aller Anerkennung für die Armee glaube er doch, daß es neben ihr noch gleichberechtigte Faktoren im Staatsleben gebe. Wenn man diese Besorgniß vor einem Defizit habe, so bleibe dasselbe eben so gut im Ordinarium wie im Extraordinarium.

Am Ministertisch sind Fürst Hohenzollern, v. Auerswald, Graf v. Schwerin erschienen. — In der Hofloge der Kronprinz.

Finanzminister v. Patow: Der Abg. Wagener hat ausgesprochen, daß er für die Vorlage der Regierung stimmen wird, der Regierung kann diese Unterstützung gewiß nur willkommen sein; sie muß sich aber gegen die Anschauungen und Erklärungen des Abgeordneten verwähren. (Bravo rechts.) Die Staatsregierung verkennt nicht, daß sie die Rechte der Krone zu wahren hat; sie verkennt aber auch eben so wenig, daß sie die Rechte des Hauses zu achten und anzuerkennen hat, daß sie das Recht des Hauses, die Geldmittel zu bewilligen oder zu versagen, nicht bestreiten kann (Bravo) und daß das Haus insofern auch einen Einfluß auf die Beschlüsse hat, die vom obersten Kriegsherrn gefaßt werden. Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Rechte sich berühren, daß sie kollidiren können. Die Staatsregierung ist aber nicht der Ansicht, daß im Falle einer Kollision dieser Rechte nur das Mittel des Staatsstreichs möglich ist (Bravo); sie ist der Ansicht, daß die Mittel zur Ausgleichung nicht neben der Verfassung, sondern in der Verfassung zu suchen sind. (Bravo.) Die Staatsregierung giebt sich aber dem Vertrauen hin, daß der Fall der Kollision nicht eintreten wird; sie geht davon aus, daß die Meinungsverschiedenheit, welche zwischen der Majorität dieses Hauses und dem Ministerium bestehen kann, nicht so tief einschneidend ist; sie geht davon aus, daß die Majorität dieses Hauses in dem großen Gedanken der Umgestaltung des Heereswesens mit der Regierung übereinstimmt und in dem Bestreben, die Ehre und Würde der Krone und die Sicherheit des Landes zu wahren. Sind wir in diesem Bestreben einig, dann wird sich auch in der vorliegenden Frage ein Einigungspunkt finden lassen. (Bravo.)

Abg. Schulze (Berlin): Nach den Erklärungen des Finanzministers auf die Staatsstreichsdrohungen des Abg. Wagener begnüge ich mich mit der Erwartung, daß die Thaten den Worten gleichen werden. Ich wende mich an Diejenigen, die mit uns das Landwehrsystem beibehalten und die zweijährige Dienstzeit haben wollen. Sie haben im vorigen Jahre die Vorlage mit großer Genauigkeit und Pflichttreue geprüft und glauben durch Herbeiführung eines Interimistikums allen Anforderungen genügen zu können. Nach den Erklärungen der Regierung kann man sich nicht darüber täuschen, daß von einem Interimistikum nicht mehr die Rede sein kann, daß es sich um eine dauernde Organisation handelt, und daß wir mit einer interimistischen Bewilligung nicht die Wirkung erlangen, die man noch im vorigen Jahre hoffen konnte, daß nämlich die Regierung ein Gesetz in Ihrem und unserem Sinne vorlegen würde. Entweder Sie sind einverstanden mit der Reorganisation, und dann müssen Sie die Mittel dazu bewilligen, oder Sie sind nicht einverstanden, und dann dürfen Sie es nicht. Ein drittes wäre Selbsttäuschung. Eine Beschwichtigung durch einen Mittelweg würde weder uns, noch dem Lande, noch der Regierung Genugthuung verschaffen. Wenn Sie eine Gesetzesvorlage, wie Sie eine solche mit uns wünschen, von der Regierung erlangen wollen, dann stimmen Sie mit uns gegen die Bewilligung.

Abg. Beseler: Er dauere, daß er in dieser Frage von der Ansicht seiner politischen Freunde abweiche, dies sei für ihn natürlich ein Grund, die Sache doppelt zu prüfen. In einer so wichtigen Frage könne er nur nach seiner Ueberzeugung stimmen, ohne Rücksicht darauf, welche Genossen er entbehre und mit welchen er stimme. Er sei nicht in der Lage, die Forderung der Regierung zurückzuweisen, sondern für eine Bewilligung im Ordinarium des Budgets. Sollte das Haus dem nicht zustimmen, so werde er für das Extraordinarium stimmen und sich auch event. dem Amendement Kühne (Berlin) anschließen.

Die Minister v. Bethmann-Hollweg und v. d. Heydt sind eingetreten.

Abg. v. Tettau: Sein Amendement beziehe sich nur auf die Form, nicht auf die Höhe der Bewilligung. Durch die Bewilligung im Extraordinarium habe man der Reorganisation den Stempel des Vorübergehenden aufdrücken wollen; er aber hoffe, daß die Errichtung neuer Regimenter sich nicht werde rückgängig machen lassen; die Finanzen des Landes erlaubten eine dauernde Bewilligung (wie aus den bereits bekannten Faktoren: regelmäßige Steigerung der Jahreseinnahme, Ueberschüsse von 1860, Einnahme von 25 Prozent Zuschlag und später der Grundsteuer, belegt wird); die Besorgniß, aus dem Staatsschatz und von Anleihen leben zu müssen, sei unbegründet; die Ordnung in der Finanz-Verwaltung würde gestört werden durch Annahme der Kommissionsbeträge; wie die Sache jetzt liege, seien Gelder im Militair-Etat bewilligt für Zwecke, für die sie nicht mehr verwendet werden könnten, für Regimenter z. B. die nicht mehr existiren. — Krieg koste Geld, aber auch Blut; je mehr man zur richtigen Zeit Geld spare, desto mehr Blut werde man opfern müssen. Die Landwehr habe 1813—15 nur jungen Truppen gegenübergestanden. Der Einwand, daß das Militair-Budget Alles in Anspruch nehme, sei unbegründet; für Eisenbahnen u. dgl. sei nichts verkürzt.

Abg. v. Blanckenburg: Das Extraordinarium ist zweideutig; ich sage ja oder nein, niemals aber Beides zugleich. Das Extraordinarium ist eine Handhabe à deux mains, man will sich die Freiheit vorbehalten, von dem Etat nach Belieben zu streichen. Wir wollen das Definitivum, weil es von dem Kriegsherrn als nothwendig hingestellt ist, weil wir keinen Konflikt in die Armee bringen wollen, daß dieselbe sich zum Theil für extraordinair, zum Theil für ordinair hält (Heiterkeit). In einer Broschüre, die mir zur Hand ist, lese ich, der Zweck des Provisoriums ist, daß die Macht bei der Volksvertretung bleibe. Das ist des Pudels Kern. Versuchen Sie nicht (zur Rechten gewendet) uns einzuschüchtern; wir wissen sehr genau, daß die Art und Weise, in der wir handeln, nicht Pessimismus, sondern allerhöchste Loyalität ist. Die Bewilligung kann nur in ordinario durchgeführt werden, und wenn wir, wie gesagt, uns mit der Regierung in ordinario bis auf die letzte Etatsposition schlagen, so fällt die Schuld, wenn nichts Heilsames erreicht wird, den Gegnern zu. Was geht denn jetzt durch die Welt, was bewegt alle Herzen? Was wird als die allgemeine Misère betrachtet? Die Halbheit und Schwäche. An Entschiedenheit ist kein Uebermaß vorhanden. Ich glaube das Flüstern des Zeitgeistes zu verstehen, wenn ich schließe: „Ein Mann, ein Mann, ein Königreich für einen Mann!“

Abg. v. Vincke: Wenn man die Warnung des Vorredners vor Einschüchterung hörte, müßte man glauben, daß es sich um die wichtigste Angelegenheit von Europa handle. Das, was ich gegen den Abg. Wagener vorzubringen hatte, ist in der Hauptsache durch die energische Erklärung des Finanzministers zerstört worden; doch haben die Worte Wageners noch eine zweite Seite, die nicht ohne Bedenken ist. Er sagte, daß die Armee, wie der edelste, so auch der empfindlichste Theil des Staates sei. — Wenn die Prämisse richtig ist, so hat die Armee um so weniger Veranlassung, empfindlich zu sein. Herr Wagener hat aber hinzugefügt, daß durch unser Votum eine Lockerung der Disciplin in der Armee zu befürchten sei. Ich bedauere, daß nicht schon der Kriegsminister diesen Vorwurf zurückgewiesen hat, einen Vorwurf, wie er schwerer nicht gegen die Armee geschleudert werden kann. Die Armee ist dazu da, dem König zu gehorchen, und nicht um Politik zu treiben (Bravo); derjenige schmäht die Armee, der eine solche Möglichkeit nur voraussetzt wie der Abg. Wagener. — Der Abgeordnete von Blanckenburg hat erklärt, er mit seinen Freunden werde gegen die Bewilligung im Extraordinarium stimmen, wenn man nicht im Ordinarium bewilligte. Das ist doch nichts Anderes als Pessimismus, wenn man gar nichts bewilligen will, weil man es nicht in einer bestimmten Form bewilligt erhalten kann. Derselbe Abgeordnete hat uns ferner Halbheit vorgeworfen; uns sitzen die vier Millionen nicht so locker; bewilligen heißt keine Halbheit. (Heiterkeit.) Wenn man ferner unser Votum als

ein Aushängeschild für die Wahlen betrachtet, so muß ich das meinerseits wenigstens ablehnen, da ich mich nie zu einer Wahl gedrängt, nie sie gewünscht habe und mich — wenn ich lediglich auf meine persönliche Bequemlichkeit sähe — freuen würde, wenn ich nicht wieder gewählt würde. Wie kann man es ferner als eine verhüllte Ablehnung betrachten, wenn wir 7 Millionen bewilligen und zwar ungeachtet eines uns noch problematisch erscheinenden Zweckes? Der Redner geht auf die von der Kommission beantragten Herabsetzungen ein und erklärt, daß er die Herabsetzung des Etats der Infanterie für die Wintermonate nicht für gerechtfertigt halte, da das Gesetz von 1814 die dreijährige Dienstzeit festsetze, und kann es nur der Liberalität Friedrich Wilhelms III. verdanken, daß während 20 Jahren die Dienstzeit auf 2 Jahr herabgesetzt war, man aber die Regierung auf diesem Wege nicht zwingen könne, die Herabsetzung fortzusetzen. Wir wollen der Regierung sonach als Pauschquantum eine Million weniger, als sie gefordert hat, bewilligen, in der Form eines Unteramendements zum Kühn'schen Antrage. Zum Schluß wende ich mich noch gegen die Nihilisten (Heiterkeit), d. h. die Herren, die nichts bewilligen wollen. Es liegt allerdings eine Art logischer Konsequenz in ihrem Verhalten „Nein" zu sagen. Aber auf diesem Wege wird der Zweck, den sie verfolgen, die zweijährige Dienstzeit nicht erreicht, höchstens die Streitbarkeit der Armee aufgehalten werden. Das Mittel finden, ist aber sehr bedenklich bei der kritischen Lage der gegenwärtigen Politik. Außerdem wäre eine Störung der inneren Verhältnisse die unausbleibliche Konsequenz. Eine vollständige Verweigerung würde eine Auflösung aller Verhältnisse nach sich ziehen, würde Preußen von der Höhe heruntersteigen lassen, die ihm in Europa und in Deutschland gebührt. Deshalb erkläre ich mich mit Entschiedenheit gegen ein solches Votum. (Lebhaftes Bravo.)

Finanzminister v. Patow: Die Regierung muß gewiß in dem vom Abg. Kühne gestellten Amendement und in seiner Motivirung ein bereitwilliges Entgegenkommen erblicken, muß es aber bedauern, daß sie sich nicht auf seinen Standpunkt stellen kann. Die Regierung hat sich in diesem Jahre lediglich darauf beschränkt, die Regelung des finanziellen Theiles der Frage vorzunehmen, und wenn ich im vorigen Jahre von einer definitiven Regelung gesprochen habe, so habe ich nur an den Finanzpunkt gedacht. Diese Regelung hat die Staatsregierung jetzt vorgeschlagen. Daß die Regierung bei dem, was sie bisher gethan, sich innerhalb der Schranken des Gesetzes bewegt hat, ist von allen Seiten anerkannt; auch darüber wird kein Zweifel erhoben werden können, daß die Regierung für den Fall eines Krieges ihren Organisationsplan durchzuführen berechtigt sei. Die Frage, ob dies schon bei einer Mobilmachung gestattet sei, ist allerdings noch eine offene, und ich glaube sie so auslegen zu können, daß die der Regierung durch § 15 des Gesetzes von 1820 gegebene Befugniß schon bei der Mobilmachung eintritt. Die Regierung verkennt aber nicht, daß diese Frage eine zweifelhafte sei, und sie behält sich vor, dieselbe im Wege der Gesetzgebung zum Austrag zu bringen, und zwar wird sie es sich angelegen sein lassen, dies bald zu thun. Die Sache liegt doch immerhin so, daß der von der Regierung vorgeschlagene Reorganisationsplan für den Fall eines Krieges unbedingt gesetzlich zulässig ist; für den Fall des Friedens hat die Regierung die Befugniß nicht. Liegt die Sache so, dann ist kein Grund vorhanden, die Bewilligung nur im Extraordinarium eintreten zu lassen. Was den finanziellen Punkt anlangt, so ist behauptet, daß der Militäretat alles andere absorbire; ich behaupte jedoch, daß kein Jahr so fruchtbar an finanziellen Gesetzen und Erleichterungen gewesen ist, als das gegenwärtige. Ich verweise auf die Grundsteuer, Gewerbesteuer, Abschaffung des Durchgangszolls, Ermäßigung der Rheinzölle, Zeitungssteuer u. s. w., und wenn es auch parador erscheinen möchte, die Grund- und Gewerbesteuer hier mit zu erwähnen, so glaube ich doch, daß trotz ihrer Erhöhung die zweckmäßige Veranlagung eine Erleichterung herbeiführen wird. Meine aufgestellten Berechnungen werden zutreffen, wenn wir 4 bis 5 Jahre Frieden behalten; kommt es in dieser Zeit zum Kriege, dann wird nach unserem Etat sehr wenig gefragt werden; dann werden die größeren Summen, welche gefordert werden müssen, von der Landesvertretung bewilligt werden, und es wird Sie dann nicht gereuen, die jetzt geforderten Mittel unverkürzt gewährt zu haben.

Kriegsminister v. Roon: Es handle sich nicht darum, ob die Organisation schon eine vollendete, sondern ob die gemachten Ausgaben dauernd seien oder nicht. Der Standpunkt des Finanzministers sei auch der seinige. Es empfehle sich nicht, der Armee das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Einheit zu nehmen. Eine Lockerung der Disziplin habe der Abg. Wagener wohl nicht wörtlich gemeint; wie auch die Beschlüsse ausfallen mögen, die Disziplin werde intact bleiben. Wenn Hr. v. Vincke bedauert, daß er, der Minister, nicht der Aeußerung entgegengetreten, so müsse er bemerken, daß er doch nicht Alles widerlegen könne, was ihm hier nicht gefalle (große Heiterkeit); 350 Zungen gegen Eine! — Einige militärische Erläuterungen möchten bei Vielen das Verständniß erleichtern; er wolle deshalb einige Angaben widerlegen. Man habe von Entwerthung der Armee durch die neue Formation gesprochen; er frage nun, ob unsere Armee jetzt geringer sei als die von 1859, mit der man ins Feld ziehen wollte? Warum sollte sie weniger werth sein? Weil sie keine Hauptleute dritter Klasse habe? Nun die seien doch nicht nach Japan geschickt. — Einer der größten Vortheile — oder nach Ansicht des Abg. Waldeck, Nachtheile — der Organisation sei, daß man mit ihr kriegerische Demonstrationen machen könne, sich kriegsbereit hinstellen könne, ohne Handel und Gewerbe zu stören. — In Bezug auf die Landwehr, deren Leistungen er wiederholt anerkenne, seien doch viele nebelhafte Ansichten verbreitet; man sehe nicht die Wirklichkeit wie sie sei; die Landwehr des Friedens sei nicht zu identifiziren mit der Landwehr von 1813—1815; selbst Scharnhorst habe die Landwehr einen Nothbehelf, für lange Friedenszeiten untauglich," genannt. Niemand habe die Landwehr nachgeahmt, nur Sardinien in beschränktem Maaße. — Die Bezeichnung „produktiv" für die militärischen Ausgaben müsse er aufrecht halten, so lange wir nicht im goldenen Zeitalter leben, so lange nicht der Tiger mit dem Lamm sich amüsirt (Heiterkeit); bis dahin müsse man sich wehren, daß einem nicht die Wolle geschoren werde. (Bravo.)

Der Schluß der allgemeinen Diskussion wird beantragt — es sind noch sechs Redner eingeschrieben — und beschlossen.

Berichterstatter Abg. Stavenhagen: Von vornherein müsse er sich mit einer Kategorie von Aeußerungen abfinden, die gestern namentlich in dem Grafen Oriolla einen Vertreter gefunden hätten; mit den Berufungen an den Patriotismus und den Ermahnungen an die Ehre Preußens. Dergleichen Ermahnungen möchte er für sich und die Kommission sich in Zukunft mit aller Höflichkeit verbitten. Er habe für seinen schwachen Theil in früheren Jahren daran mitgeholfen, die nationale Ehre und den Ruhm des Landes wiederherzustellen; er werde somit einigermaßen die Präsumtion für sich haben, daß er Willens sei, die damals erworbenen Güter zu bewahren. Es habe hier überhaupt Niemand ein Privilegium auf Patriotismus. Im Ziel seien Alle einig, allgemeine Phrasen nützen nichts. — Er sei der gestrigen Rede des Kriegsministers aufmerksam gefolgt, habe aber nicht gefunden, daß er dem Kommissionsbericht einen Irrthum nachgewiesen habe. Die Frage der Stellung der Landwehr müsse uns am Herzen liegen; es sei wahr, was der Minister gesagt, daß sie immer noch ein achtbarer Theil der Organisation sei; aber das sei nicht minder wahr, daß die Bedeutung der Landwehr wesentlich alterirt worden sei. Scharnhorst möge gesagt haben, daß die Landwehr ein Nothbehelf sei — obwohl ihm eine solche Aeußerung nicht bekannt sei — aber wenn Scharnhorst sie gemacht, so geschah es sicher nur, als noch kein Landwehrmann im Gefecht war. Was die Landwehr später, nach seinem Tode, geleistet, das sei über alles hinausgegangen, was der Gründer erwartet. In dem Geiste des Stifters halte er (Redner) an der Landwehr fest; dabei sei er jedenfalls in guter Gesellschaft. — Die seltene Nachahmung der Landwehr in andern Ländern angehend, so sei eben zu beachten, daß sich das Charakteristische einer Nation nicht nachahmen lasse.

Der Präsident will über das Tettau-Oriollasche Amendement abstimmen lassen; Abg. v. Tettau wünscht die Abstimmung ausgesetzt zu sehen bis zum Schluß der Spezial-Diskussion; letzteres geschieht.

Vertagung wird beantragt, mit kleiner Mehrheit beschlossen. — 4 Uhr.

Rundschau.

Berlin, 29. Mai. Das Herrenhaus beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Berathung des Gesetzentwurfs, die gerichtliche Verfolgung der Beamten wegen Amts- und Diensthandlungen betreffend.

— Vorgestern verstarb hierselbst die Wittwe Schinkels, geb. Berger, im 76sten Jahre an Altersschwäche.

Potsdam, 28. Mai. Gestern Nachmittags erzählte sich hier alle Welt von einem Duell, das auf den hiesigen Schießständen stattgefunden haben soll. Als die Duellanten wurden in einem Athem genannt unser Stadt-Kommandant, Generalmajor Hiller v. Gärtringen und der Abgeordnete, Appellationsgerichtsrath Aug. Reichensperger, ferner der Chef des Militär-Kabinets, General-Adjutant v. Manteuffel und der Stadtgerichtsrath Twesten, Verfasser der Broschüre: „Was uns noch retten kann!" — Daß sich die beiden Erstgenannten nicht geschossen haben, glaube ich versichern zu können, wenigstens sah ich den Abgeordneten noch Abends im besten Wohlsein und von einem Duell war ihm nichts bekannt. Dagegen ist allerdings das Duell zwischen Herrn v. Manteuffel und dem Verfasser der genannten Broschüre Thatsache. Der Ausgang des Zweikampfes ist blutig gewesen und der Verfasser der Broschüre, welche voraussichtlich das Duell herbeigeführt, hat einen Schuß durch die rechte Hand erhalten. — Unter den Personen, welche gestern Nachmittag 5 Uhr mit dem Bahnzug nach Berlin fuhren, befand sich der Verwundete mit verbundenem Arm. Hr. Twesten hatte den ersten Schuß; die Kugel ging seinem Gegner dicht über den Kopf weg. Herr v. Manteuffel erklärte hierauf dem Stadtgerichtsrath Twesten, er sei zufriedengestellt, wenn er eine Erklärung zu unterzeichnen bereit sei. Herr Twesten verweigerte die Unterschrift und das Duell wurde fortgesetzt. Herr v. Manteuffel wurde vom Stadt-Kommandanten Hiller von Gärtringen sekundirt.

— In Potsdam starb am 26. d. M. der Königl. evangelische Feldpropst der Armee, Dr. Bollert, 62 Jahre alt.

Hannover, 27. Mai. Der König hat seinen heutigen Geburtstag, wie üblich, durch zahlreiche Ordens- und Titelverleihungen bezeichnet. Sie sind unter Militair und Civil ziemlich gleichmäßig vertheilt. Von auswärtigen Notabilitäten der Wissenschaft bemerken wir nur Liebig unter den neuen Commandeuren zweiter Klasse des Guelphenordens, eine Ehre, die Wöhler von Göttingen mit ihm theilt. Unter den neuen Rittern befinden sich unter Anderen die Professoren Thöl und Dorner von Göttingen, der Stadtdirector der Hauptstadt Hr. Rasch, und der Chef der Hahnschen Hofbuchhandlung.

Würzburg, 26. Mai. Wie man der „Fr. P.-Z." aus München schreibt, würde sich die hier tagende Militair-Konferenz auch mit der Bildung des Hauptquartiers und des Generalstabes des Höchstkommandirenden der gegebenen Falls zu vereinigenden Truppencorps, so wie mit der Formation der Hauptquartiere 2c. der Commandanten dieser Corps beschäftigen. Alle desfallsigen Bestimmungen sollen berathen und festgestellt, überhaupt Alles geregelt werden, was nothwendig sei, damit eintretenden Falls nur noch der Höchstkommandirende zu ernennen wäre. Alle in Würzburg zu fassenden Beschlüsse sollen alsbald zur Kenntniß der deutschen Bundesversammlung gebracht werden.

Altona, 25. Mai. Einer über Berlin uns zugegangenen Nachricht zufolge sollen zwischen Kopenhagen und Petersburg Unterhandlungen im Gange sein, welche zum Zweck haben, gegen bestimmte neue Garantien für die Integrität des dänischen Gesammtstaats eine „beschränktere" politische Verbindung Schleswigs mit Holstein wieder herzustellen. Rußland soll es übernommen haben, für eine derartige Combination die Gutheißung der Mächte zu erlangen. Wir können dieser Mittheilung nicht viel Glauben schenken und uns namentlich auch von der „beschränkteren" politischen Verbindung Schleswigs mit Holstein keinen rechten Begriff bilden. Indeß wäre doch nicht unmöglich, daß etwas Wahres an der Sache ist, weshalb wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen durften.

Paris, 25. Mai. In der gestrigen Sitzung der Legislative erfolgte die Annahme des Gesetzvorschlages, welcher die Conscription für 1861 auf 100,000 Mann festsetzte, ohne daß der schlagenden Rede des Marquis de Pierre auch nur mit einem Worte geantwortet worden. Der Marquis rieth der Regierung, die Kammer doch nicht mit solchen Gesetzvorschlägen zu belästigen, die Frage vielmehr mittelst eines Decretes oder einer Ordonnanz — das ist ja so leicht — zu ordnen, wenn man der Kammer nicht die Urtheilsfähigkeit über die Erhöhung der Conscription zugestehen wolle. Wie die Sache jetzt stände, fiele die Verantwortlichkeit für diese Maßregel ungerechter Weise auf die Kammer. Warum aber genügen nicht 80,000 Mann? Der Bericht sagt: Wenn nur die Achtung vor den Grenzen und die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung angestrebt werden solle, so können an dem Militair effektiv erhebliche Ersparnisse gemacht werden. Frankreich aber beabsichtige durchaus nicht, sich zu isoliren. Seine Aufgabe aber sei, den Fürsten Gerechtigkeit und Fortschritt, den Völkern Mäßigung und Geduld anzurathen; Frankreich allein leihe solchen Ideen seine moralische und materielle Unterstützung; damit aber stände die Thronrede des Kaisers in entschiedenem Gegensatz. Es gäbe also zwei Politiken, die ideale Politik und die Politik des gesunden Menschenverstandes; diese sei die des Kaisers, jene die des Kriegsministers. Die Anwendung dieses Gedankens auf die Expedition nach Syrien und Rom war ungeheuer beißend und treffend. Solche Reden zeigen aber nur, wie unfähig die Legislative in ihrer jetzigen Zusammensetzung ist, der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Das Gesetz wurde mit 7 gegen 228 Stimmen angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 30. Mai.

— Herr Oberarzt Dr. Stich hat darauf angetragen, daß der Audienztermin in seiner Angelegenheit so bald wie möglich stattfinden möge.

— Die Zahl der Trinkhallen, welche am hiesigen Orte errichtet werden, vermehrt sich in überraschender Weise.

— Die Saison in unseren Badeörtern Zoppot, Brösen, Westerplatte und Weichselmünde dürfte vielleicht erst in der Mitte des nächsten Monats ihren Anfang nehmen. Indessen haben schon mehrere Herrschaften ihre Sommerwohnungen bezogen.

— Die alten Badebuden am Seestrande von Weichselmünde sollen verauctionirt werden, da die neuen Pächter auch neue Buden bauen lassen.

— Im Laufe des gestrigen Nachmittags erhängte sich im Schwarzen Meer die Tochter einer Fleischermeister-Wittwe. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

‡ Dirschau, 29. Mai. Erfreuen wird's wohl jeden Bewohner Dirschau's und der Umgegend, wenn wir mit Bestimmtheit berichten können, daß die schon früher projektirte Anlegung eines Winterhafens hierselbst für die, die Weichsel befahrenden Kähne noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen wird. Es wäre nur zu wünschen, daß die Anlage eine solche Ausdehnung erhielte, um ca. 150 Kähne aufnehmen zu können.

Königsberg. Landrath Jachmann hat das Gut seines Vaters „Trutenau" für 80,000 Thlr., Buchhändler Bon die benachbarte Besitzung „Schloß Neuhausen", einst dem G.-F.-M. Grafen Bülow von Dennewitz, zuletzt dem Grafen Luckow gehörig, für 123,000 Thlr. gekauft. Bon soll an — dem Preußischen Kinderfreunde, der über 100 Auflagen erlebte, sein großes Vermögen verdient haben.

Memel, 27. Mai. Schon vor länger als einem Jahre wies das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft in einer dem Handelsminister eingereichten Denk-

schrift nach, daß der Schaden, welchen der Memeler Handel nach der Vollendung der Eydtkuhner Eisenbahn erleiden würde, ungefähr 4 Millionen Thaler jährlich betragen dürfte; denn alle russischen Produkte, welche bis jetzt von Memel exportirt wären, würden unzweifelhaft auf der Eisenbahn nach Königsberg befördert werden und unserer Stadt nur allein der Holzhandel bleiben. Der Kreistag hatte in Anerkennung der Wichtigkeit einer Eisenbahn für den Grundbesitz dem Ministerium 7000 Thlr. zur Ausführung der Vorarbeiten für die Eisenbahn nach Insterburg zur Verfügung gestellt. Vor einiger Zeit hat der Handelsminister an die Baudirektion der Ostbahn den Befehl ergehen lassen, die Vorarbeiten zu einer Eisenbahn zwischen Memel und Tilsit sofort mit Benutzung jenes Geldes ins Werk setzen zu lassen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Diebstahl.] Die Wittwe Schwarz, geb. Gutzeit, eine Frau von 58 Jahren, ist angeklagt, der Arbeiterfrau Charlotte Mohr und deren Tochter Hulda Mohr aus einem leinenen Geldbeutel 22 Sgr. gestohlen zu haben. Die Angeklagte erschien auf der Anklagebank scheu und schüchtern und mit zitternden Händen, suchte aber Anfangs das ihr zur Last gelegte Vergehen mit aller Hartnäckigkeit zu bestreiten. Die Hulda Mohr wurde als Zeugin vernommen und gab ihre Zeugenaussage mit großer Geläufigkeit der Zunge ab. Die Schwarz, erzählte sie, trinke nämlich gerne Schnaps. Als nun eines Abends sie, die Zeugin, und ihre Mutter sich hätten Kaffee kochen wollen, und sie eben im Begriff gewesen sei, aus einem Krämerladen dazu das Nöthige zu besorgen, habe die Angeklagte sie gebeten, ihr Schnaps zu holen. Das habe sie denn auch gethan. Leider aber habe sie, als sie fortgegangen, ihren leinenen Geldbeutel auf dem Feuerheerd liegen lassen. Bei ihrer Zurückkunft habe sie gesehen, daß die Schwarz Geld gezählt und dann Etwas sehr schnell in die Tasche gesteckt habe; ihr leinener Geldbeutel sei aber verschwunden gewesen. Nun habe sie sogleich vermuthet, daß ihr die Alte das Geld gestohlen, und habe sie gebeten, ihr dasselbe zurück zu geben, worauf diese entsetzlich zu schimpfen und zu toben angefangen. Am nächsten Tage habe sie mit Hülfe ihrer Mutter das Bett der Schwarz durchsucht und in demselben 3 Fünfgroschenstücke gefunden, welche von ihrem Gelde gewesen; es hätten ihr nun noch zwei Achthalberstücke und zwei einzelne Silbergroschen gefehlt. Als sie das Fehlende von der Schwarz verlangt, habe diese sie mit beiden Fäusten ins Gesicht geschlagen. Die Bestimmtheit, mit welcher die Zeugin den ganzen Verlauf vor Gericht erzählte, machte einen so entschiedenen Eindruck auf die Angeklagte, daß sie in den Betheuerungen ihrer Unschuld zuletzt verstummte. Der hohe Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten, die übrigens schon früher einmal criminaliter bestraft worden, und verurtheilte sie zu einer 1monatlichen Gefängnißstrafe und Ehrenverlust auf die Dauer eines Jahres.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Angeklagter Waldau weiß sehr wohl, daß nichts mehr Eindruck auf die Gemüther der Menschen zu machen geeignet ist, als das Geheimnißvolle, das Unerklärliche, das Räthselhafte, welches die Phantasie anregt und mit unbestimmten Ahnungen erfüllt, namentlich in einer Sache, wie die vorliegende, wo die Wahrheit fast das Gebiet des Fabelhaften berührt, und es schwer fällt, dasjenige für möglich zu halten, wofür die evidentesten Beweise vorliegen. Daraus erklärt sich das vielfache räthselhafte Schweigen des Angeklagten, zu dem er auch wieder in dem hier in Rede stehenden Fall seine Zuflucht nimmt, als er seinen eigentlichen Plan gescheitert und das fein gesponnene Netz durch die Leidenschaft seines Zeugen durchrissen sieht. Sein Entschluß ist schnell gefaßt. Es ist zu gefährlich, das Wagestück zu bestehen, einer Menge von Zeugen gegenüber das Zeugniß des Juden Moritz aufrecht zu erhalten. Er läßt ihn daher im Stich und überführt ihn der Lüge. Zugleich will er uns glauben machen, daß er in gar keiner Verbindung mit ihm stehe, daß er keine Ahnung davon habe, wie der Mann dazu gekommen sei, ein falsches Zeugniß abzulegen. Aber, meine Herren, er sagt uns das nicht mit klaren Worten, sondern er läßt es uns durch eine mit der höchsten Meisterschaft gespielte Komödie nur ahnen. Sie haben aus dem Munde des Rector Werner gehört, daß Waldau sich durch ein vorzügliches Talent, intriguante Charaktere auf der Bühne darzustellen, schon auf der Schule ausgezeichnet habe. Nun er hat ihnen in dieser Verhandlung Gelegenheit genug gegeben, den hohen Grad von Meisterschaft zu bewundern, zu dem er diese Kunst ausgebildet hat. Mit welcher überraschenden und täuschenden Natürlichkeit spielte er dem Juden Moritz gegenüber den vor Erstaunen Betäubten, wie natürlich wußte er es in Haltung und Geberden auszudrücken, daß er nicht ein Wort von dem begreife, was der Jude ihm sagte, daß er wie versteinert einem unbegreiflichen, unlösbaren Räthsel gegenüberstehe, daß sein Verstand ein so unerhörtes Blendwerk nicht mehr zu fassen vermöge!

Meine Herren Geschworenen! Ich frage Sie, ob es nur irgend denkbar ist, daß wir uns bei diesem Punkt täuschen können. Ich lege geringes Gewicht auf das Urtheil der Sachverständigen über die Handschrift Waldau's, auf die eminente Aehnlichkeit des an Moritz und des an Fräulein Gertrud geschriebenen Zettels. Denn Handschriften lassen sich nachahmen. Aber die Uebereinstimmung Waldau's mit Moritz in dem Bestreben, dessen persönliches Erscheinen zu verhindern, ist in der That überwältigend, und überdies ist nicht erfindlich, wer ein Interesse daran gehabt haben sollte, den Zeugen Moritz zu bestechen. Der einzige Mensch, von dem man dies allenfalls annehmen könnte, wäre Sochau selbst. Aber der weiß nur zu gut, daß er der Theilnahme an dem Morde vollkommen überführt ist; — er hat sich daher mit seiner Beute in Sicherheit gebracht, und es wäre eine Tollheit von ihm, wenn er durch ein solches Maneuvre, welches ihm garnichts nützen konnte, seine Genossen zu compromittiren unternommen hätte.

Können Sie Sich aber der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Waldau den Zeugen Moritz bestochen hat, dann ist damit Alles bewiesen, was die Anklage zu beweisen hat. Denn aus dieser Einen Thatsache folgen alle anderen mit nicht abzuweisender Consequenz. Dann ist der angebliche Brief des Moritz fingirt, Waldau also nur zu dem Zweck nach Sternberg gefahren, um Walter abzuholen; — dann ist Sochau bei ihm im Löwen gewesen, dann hat er Sochau also bei den Zusammenkünften mit demselben in Hamburg sehr wohl gekannt, und die Erzählung über den Inhalt ihrer Verhandlungen in Betreff der Forstaufseherstelle in Süd-Carolina gehört in's Reich der Mährchen. Mit Einem Wort, Alles das, was durch eine zahllose Menge von anderweitigen Indizien nachgewiesen ist, daß nämlich Sochau der Gehilfe der drei Angeklagten bei dem Morde war, ist durch diese Eine Thatsache zur Evidenz gebracht.

M. H. Geschw.! Die Menge der gegen die Angeklagten vorliegenden Indizien ist so groß, und sie sind schon in dem Verhör Seitens des Herrn Präsidenten so lichtvoll hervorgehoben, daß ich mich der Mühe überheben kann, sie alle einzeln nochmals zu beleuchten. Sie werden zu prüfen haben, ob es denkbar ist, gegen Unschuldige einen solchen Beweis herzustellen; — ob unglückliche Zufälligkeiten eine solche Kette von Umständen zusammen zu fügen vermögen, die in ihrem Zusammenhang ein künstliches System bilden, die alle auf Einen gemeinsamen Mittelpunkt, den durch die Angeklagten verübten Mord, hinweisen, und deren künstliche Verkettung der bloßen Zufälligkeit durchaus widerspricht, da überall die Planmäßigkeit eines raffinirenden Verstandes wahrzunehmen ist. Die verdächtigen Umstände stehen nicht getrennt und unabhängig von einander da, sondern einer folgt aus dem andern wie die Wirkung aus der Ursache. Es ist gewiß schon für sich betrachtet im höchsten Grade auffällig, daß Waldau mehrere Jahre nach dem Unfall im Teufelsgrund plötzlich auf die Idee kommt, dort ein Marienbild aufzustellen, und noch auffälliger ist es, daß er sich zur Errichtung desselben regnerische Novembernächte ausfucht. Wenn man aber erfährt, daß er auf diese phantastische Idee gekommen ist, unmittelbar nachdem er durch den in seine Hände gelangten und nie an seine Adresse gekommenen Brief des jungen Walter erfahren hatte, daß derselbe am Abend des 25. November mit 80,000 Thlr. in Papieren in Sternberg ankommen werde, und daß Sukrow ihm bei dem geheimnißvollen Werk geholfen hatte, dessen Betheiligung am Morde anderweitig erwiesen ist, sowie daß unter jenem Bauwerk die Leiche des Ermordeten gefunden ist, dann, meine Herren, ist es nicht mehr möglich, an das Walten eines blinden Zufalls zu glauben. Ein solcher innerer Zusammenhang besteht aber unter allen den hier zur Sprache gebrachten Umständen, und Sie werden ihn überall entdecken, ohne daß ich Sie im Einzelnen darauf hinweise.

Es scheint freilich im ersten Augenblick befremdend, daß der Angeklagte den Ort, wo er den Leichnam des Ermordeten verscharrte, durch ein solches Denkmal gekennzeichnet haben sollte. Das widerspricht indeß durchaus nicht der Erfahrung. Mir ist ein Fall vorgekommen, wo ein Mörder sich mehrere Wochen nach vollbrachter Mordthat gerade dadurch verrathen hat, daß er einen großen Haufen Feldsteine nach dem versteckten Ort fuhr, wo sein Opfer begraben lag. Das geängstigte Gewissen möchte gern Berge nach der Stelle versetzen, wo der Ermordete ruht, oder ein Gebäude von ewiger Dauer dorthin zaubern, damit das Licht der Sonne den schreckensvollen Ort nie mehr bescheinen könne, und kein menschliches Auge ihn mehr erblicke. Kein Wunder, daß Angeklagter im Voraus dafür sorgte, daß das Grab seines Opfers mit schweren Steinen zu vermauern. Er konnte wohl hoffen, daß die Errichtung des Marienbildes eine andre naheliegende Erklärung finden, und man darunter den Erschlagenen nicht suchen werde.

Indeß auch an den Fall hat Angeklagter mit großer Vorsorglichkeit gedacht, daß die schlauen Vorkehrungen zur Verhinderung der Entdeckung seines Verbrechens vergeblich seien, daß das vermauerte Grab sich öffnen und seinen entsetzlichen Inhalt, den Leichnam und die Mordwerkzeuge, daß der See den Kasten und das Mordgewehr an's Tageslicht zurückgeben sollten. Wohl selten ist ein Entlastungsbeweis mit feinerer Berechnung angelegt und vorbereitet worden; nirgends zeigt Angeklagter glänzender, daß er den Intriguanten nicht blos auf der Bühne zu spielen weiß, als in der Art, wie er dafür gesorgt hat, für den Fall der Entdeckung den Besitz des Blechkastens und der Papiere sowie die Versenkung desselben in den See auf eine unverfängliche Weise zu erklären, und schlauer Weise benutzt er den Umstand, daß ihm Fräulein Gertrud einen ähnlichen Kasten und ähnliche Papiere wie die geraubten übersendet hat, um die Behauptung aufzustellen, daß dies die allein von ihm besessenen gewesen, und daß ihm die Uebersenderin Stillschweigen und Verbergung des Kastens zur Pflicht gemacht habe. Er schreibt einen in möglichst unklaren Ausdrücken gehaltenen Brief, der indeß die Richtigkeit der aufzustellenden Behauptungen zur Voraussetzung hat und offenbar berechnet ist, die beabsichtigte Täuschung recht natürlich zu machen. Er versichert, daß sich Gertrud über seine Vermögenslage täusche, und deutet an, daß er möglicher Weise mit Wilhelm gefahren sei, ohne jedoch zu sagen wohin. Einer Interpretation dieses mystischen Briefes geht er durch eine schleunige Abreise aus dem Wege. Hier vor seinen Richtern spielt er wieder den geheimnißvollen Märtyrer; er verzichtet in zarter Rücksichtlichkeit darauf, sich für seine Unschuld auf das Zeugniß seiner Geliebten zu berufen; — heimlich schreibt er ihr aber einen Brief, der wohl keinen andern Zweck haben konnte, als sie zum Meineid zu verleiten, wenn er nicht etwa hoffte, daß man sich mit dem allgemeinen Zeugniß, daß ihr überhaupt ein Kasten mit Werthpapieren übersendet sei, begnügen werde.

Meine Herren Geschw.! Es wird Ihnen eine saure Pflicht sein, durch Ihren Spruch zu constatiren, daß die menschliche Natur bis zu dem Grade von Verderbtheit entarten könne, wie dies bei Waldau im Fall seiner Schuld angenommen werden muß. Aber Sie können Sich meines Erachtens der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Sie es mit einem Verbrecher zu thun haben, dessen Frechheit, Heuchelei und Verstellungskunst Alles überbietet, was uns die Annalen der Criminaljustiz bisher überliefert haben. Sie werden diesem Verbrecher sein Recht angedeihen lassen und durch Ihren Spruch den Beweis führen, daß auch die planmäßigste und raffinirteste Vorsicht des Verstandes und die ausgesuchtesten Künste eines vollendeten Heuchlers die Weisheit des irdischen Richters nicht zu täuschen vermögen. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

29	$4\frac{1}{2}$	337,04	+ 14,6	O. schwach, hell und wolkig.
30	8	336,39	13,0	N. schwach, leicht bezogen.
	12	336,57	13,7	do. do., bezogen, Regen.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 30. Mai.
Weizen, 24 Last, 125pfd. mit Geruch fl. $507\frac{1}{2}$, 121.22pfd. fl. 486, 126.27pfd. fl. (?).
Roggen, 30 Last, 119pfd. fl. $317\frac{1}{2}$, 113.14pfd. fl. 288 pr. 125pfd.
Weiße Erbsen, 24 Last, fl. 332.

Danzig. Bahnpreise vom 30. Mai.
Weizen 120—130pfd. 65—$97\frac{1}{2}$ Sgr.
Roggen 125pfd. 44—55 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 37—50 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 22—29 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr.

Berlin, 29. Mai. Weizen 69—84 Thlr. pr. 2000pfd.
Roggen 45—$46\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 38—45 Thlr.
Hafer 24--28 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 42—50 Thlr.
Rüböl $11\frac{2}{3}$ Thlr.
Leinöl $10\frac{5}{6}$ Thlr. Lieferung $10\frac{3}{4}$ Thlr.
Spiritus ohne Faß $18\frac{11}{12}$ Thlr.

Stettin, 29. Mai. Weizen 85pfd. $82\frac{1}{2}$—83 Thlr.
Roggen 77pfd. 44—$44\frac{1}{2}$ Thlr.
Rüböl $11\frac{3}{4}$ Thlr.
Spiritus ohne Faß $19\frac{1}{6}$ Thlr.

Bromberg, 29. Mai. Weizen 122—25pfd. 60--65 Thlr.
Roggen 118—124pfd. $35\frac{1}{2}$—38 Thlr.
Erbsen 36—42 Thlr. pr. 25 Schffl.
Gerste, gr. 31—37 Thlr., kl. 24—26 Thlr. pr. 25 Schffl.
Hafer, 22—25 Sgr.
Spiritus $10\frac{3}{4}$ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Königsberg, 29. Mai. Weizen 80—100 Sgr.
Roggen 48—55 Sgr.
Gerste, große 35—45 Sgr., kleine 30—40 Sgr.
Hafer 18—30 Sgr.

Course zu Danzig am 30. Mai:

	Brief	Geld	gem.
London 3 M. . . . . Thlr.	6.20	6.19½	—
Hamburg 2 M.	149⅝	—	—
Amsterdam 2 M.	141	—	—
Staats-Schuldscheine 3½ % . . .	89	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3½ % . . .	89	—	—
do. do. 4 %	95¾	—	—
Rentenbriefe 4 %	97¾	—	—

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt, vom 22. bis incl. 28. Mai:

Weizen 1262⅓ Last, Roggen 343⅝ Last, Gerste 1⅔ Last, Erbsen 44 Last, Wicken 2¼ Last, Bohlen 278 Last, Faßholz 18 Last, eichene Balken 2326 Sck., fichtene Bohlen und Rundholz 23689 Sck., Syrup 1017 Ctr., Wallnüsse 83 Ctr. — Wasserstand 2′ 7″.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 28. Mai.

A. Dirksen, Esperance, u. J. Kröger, Adler, v. Rotterdam; J. Busch, Wilh. Tell, v. Antwerpen, mit Eisen. C. Kagel, Maria, u. A. Hanfstengel, Sphinx, v. London; C. Harraldsen, Morgenstern, v. Tonsberg, m. Ballast. J. Schacht, Emanuel, u. L. Colle, jonge Pieter, v. Amsterdam, m. Güter.

Gesegelt:

H. Coltzau, Beaute, n. Tonningen, m. Getr. u. Holz. C. Boljahn, Lachs, n. London, m. Holz. P. Durow, Gentleman, u. H. Reents, Thetis, n. Amsterdam. H. Pedersen, Eenigheden, n. Dänemark; J. Thuesen, Glitner, n. Dänemark u. T. Tofte, Cäcilie, n. Nyberg, mit Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Graf Rittberg a. Banlau, v. Kurowski a. Bischla und v. Leipziger a. Bromberg. Hr. Hofrath v. Dedovie a. Breslau. Hr. Justizrath Knorr a. Culm. Hr. Prof. Groß n. Gattin a. Dorpat. Hr. Pfarrer Gebser n. Frl. Schwester und Hr. Dr. med. Preuß a. Dirschau. Hr. Rentier v. Brand und Hr. Kaufmann Rosenthal a. Berlin. Mad. Preuß a. Dirschau. Hr. Stadtrath Dassel a. Memel.

Hotel de Berlin:

Der Cand. d. Theol. Hr. Braun und die Hrn. Kaufleute Jablonowski und Braun n. Fam. a. Neidenburg. Die Hrn. Kaufleute Hasse, Schneidemühl u. Hoffmann a. Berlin, Tüschen a. Werden, Schlauert a. Stettin u. Wittkowski a. Wloczlaweck. Hr. Partikulier Alexander a. Königsberg.

Walter's Hotel:

Hr. Lieut. u. Oekonom Schröder a. Kl. Klincz. Hr. Landwirth Görlitz a. Czenstkau. Hr. Fabrikant Sprengel n. Gattin a. Minden. Die Hrn. Kaufleute Schwager a. Marienburg und Mehlisch u. Hamburger a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Gutsbesitzer Hr. Maclean n. Gattin a. Kl. Lüblow und Mad. Detert a. Robau. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Langöhn a. Strelen b. Eilenburg und v. Grabowski a. Augusto. Die Hrn. Kaufleute Jacob a. Berlin, Prowe a. Frankfurt u. Schüler a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Hr. Rentier Mittelwald n. Frl. Töchtern a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Scheffler a. Leipzig, Kleinmichel u. Großmann a. Hamburg, Bry a. Berlin und Ternröder a. Kopenhagen.

Deutsches Haus:

Hr. Schiffsbaumeister Leclerc a. Cherbourg. Hr. Brauereibesitzer Reinicke a. Putzig. Hr. Gutsbesitzer v. Miczinski a. Neudorf. Die Hrn. Kaufleute Wolf a. Königsberg, Sammelsohn a. Posen. Hr. Lieut. a. D. Stampe a. Berlin. Hr. Maurermeister Neumark a. Memel.

Holzmarkt in der Bude No. 4 habe ich von heute ab einen nur כשר **Fleischhandel** und verkaufe das Pfund mit 4 Sgr. Geschnitten und unter Aufsicht des Cantor und Schächter W Blankenstein.

Fleischermeister
Scharmonsky.

Beste
englische Hanfschläuche
und
Feuereimer jeder Art
en gros
bei **Ferdinand Jansen** in Berlin.

Billigste Damentaschen von Leder, Plüsch rc.
sind stets vorräthig bei **J. L. Preuß,** Portechaiseng. 3.

In **L. G. Homann's**
Kunst- und Buchhandlung in Danzig, Jopengasse 19 traf ein:

Heft 5. (Schluß):

Die jungen Musikanten.

Beliebte Opern-Gesänge, classische Compositionen, Tänze, Volkslieder rc. für Pianoforte arrangirt von F. Schubert. Preis dieses reichhaltigen Heftes nur 15 Sgr. Auch Heft 1 bis 4 sind noch à Heft 15 Sgr. zu haben.

Gleichzeitig wird ausgegeben:

Liederbuch der jungen Musikanten.

Texte zu allen in dieser Sammlung vorkommenden Gesängen, gedruckt auf vielfaches Verlangen der Abonnenten. Mit Titelbild: nur 7½ Sgr.

Ein Schulamts-Candidat,

welcher außer in den gewöhnlichen Schulwissenschaften im Lateinischen und Französischen und in den Elementen der Musik unterrichtet, sucht zum 1. Juli oder 1. Aug. d. J. eine **Hauslehrerstelle.** Gefällige frankirte Adressen nebst Angabe der Bedingungen beliebe man sub **P. H.** Sagorsz in Westpr. poste restante aufzugeben.

Per „Pau Visser", Cpt. Driest, empfingen einen Posten

Prima Asphalt-Filz,

den zu Dachdeckungen bestens empfehlen

Roggatz & Co.
Brodbänkengasse No. 10.

Erwiederung

auf das Inserat des hiesigen Kammerjägers **Johannes Dreyling** in der gestrigen No. dieses Blattes.

Wie derselbe behauptet, hätten **giftfreie Mittel** gegen **Ratten** und **Mäuse** gar keinen Erfolg. Dieses ist jedoch eine Lüge und muß **entschieden** entgegen getreten werden; denn wo die, wenigstens **„von uns"** entnommenen Mittel gegen das qu. Ungeziefer angewandt worden, sind solche von **ganz besonderm Erfolg** gewesen; wie der Königl. **Oberamtmann Iffland** auf **Hammer** bei **Liebenwalde,** Königl. **Oberamtmann Herrmann** auf **Schlodien** per **Schlobitten,** die Handlung der Herren **H. A. Schulze & R. Müller** zu **Zeitz** und noch mehrere andere **genügend** bekunden und die **Mehrsten** grade **unsere** Mittel, die der Kammerjäger den Vorzug gegeben, weil solche ohne alle Gefahr für die Hausthiere angewandt worden und das Ungeziefer trotzdem verschwunden ist. Bei den von den Kammerjägern angewandten **giftigen Mitteln,** ist aber der Schaden gewöhnlich größer wie der Profit, denn 1) lassen solche sich **enorm** honoriren, 2) sind gewöhnlich mehr Hausthiere **nach** dem angewandten Gift, wie Ratten krepirt und 3) sind die Ratten statt nach 2 Jahren, schon wieder nach 48 Stunden **wohlgemuth** zurückgekehrt.

Ueberhaupt sind es eben grade die Kammerjäger, **welche großartig schwindeln,** wofür folgendes Originalschreiben spricht:

Dominium Orla, bei Koźmin, Kreis Krotoschin.

„Ew. Wohlgeboren haben uns alle überrascht mit Ihrer „Annonce „Ważne dła Każdego!!!" Man ist schon „zu viel mal betrogen worden, **überhaupt durch die „reisenden Kammerjäger, welche mit Rutsch-„Wagen vorgefahren sind,** u. s. w.

Eduard v. Raczyński, Gutspächter auf Orla, bei Koźmin, Kreis Krotoschin, Großherzogthum Posen.

Auch dürfte wohl das den besten Beweis liefern, daß durch giftfreie Mittel das Ungeziefer grade so gut vertilgt werden kann, wie durch nicht giftfreie, weil sich sogar Herr **Chemiker** und **Kammerjäger Scharff** zu **Berlin, um sein Geschäft zu heben,** an **„uns"** gewendet hat.

Lenzig & Comp.,
Ankerschmiedegasse No. 1, parterre.

Tod und Verderben allem Ungeziefer

oder giftfreie **Ratten-** und **Mäuse-, Wanzen-, Schwaben-, Franzosen-** p. **Vertilg.-Pillen,** Pulver, Tinktur p., ersteres **sofort, leicht, spurlos,** in Gebäud. u. auf Schiff. gründlich zu vertilg., von nur 2 Sgr. bis 1 Thlr., mit fortwährender Warnung vor unächten, nachgeahmten sowohl, als der Behauptung eines Kammerjägers, Hinsichts der Erfolglosigkeit giftfreier Mittel und Wirkung blos giftiger, zu haben bei

Voigt & Co., Frauengasse 48.

20—30 Klafter eich. Rinde

werden zu kaufen gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Für Pferdebesitzer

bringt die offizielle Preßburger Zeitung nachstehende interessante Notiz:

Wir sind in der angenehmen Lage, den HH. Oekonomen, Viehzüchtern u. a. in einem authentischen Schreiben den erneuerten Beweis liefern zu können, wie das rühmlich **bekannte Korneuburger Vieh-Nähr- und Heilpulver** auch im Auslande bereits das ausgezeichnetste Renommé erlangt hat. Das Schreiben lautet:

Bern (Schweiz), 31. Jänner 1861.

Sr. Wohlgeboren Herrn Eugen Fürst,
Vorstand der prakt. Gartenbau-Gesellschaft u. Gutsbesitzer zu Frauendorf in Baiern.

Ich bin neuerdings so frei, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, und Sie um eine neue Sendung Korneuburger Vieh-Nähr- und Heilpulver zu ersuchen, und zwar wünschte ich dieses Mal nicht weniger als 50 oder 100 Packete zu erhalten. Da jedoch der Weg etwas weit, so wäre mir erwünscht, um der dringendsten Nachfrage meiner Freunde und Collegen zu genügen, wenigstens einige Packete zu erhalten, denn ich werde den ganzen Tag mit Nachfragen bestürmt, was mich übrigens durchaus nicht verwundert, denn dieses Pulver ist ein wahrer Segen.

Ich habe wahre Wunderkuren gesehen, so z. B. an einem **alten, seit mehreren Jahren dampfigen Pferde,** welches der Besitzer desselben im Begriffe war, abthun zu lassen. Das Pferd war eine wahre Martergestalt; als ich es besichtigte, konnte dasselbe kaum mehr stehen, lehnte an der Wand, die Augen halbgeschlossen, fraß beinahe nichts, und athmete so tief (schlug mit den Flanken), hustete so unheimlich tonlos, daß ich selbst an irgend ein Gelingen der Kur nicht glaubte.

Mein Freund, Herr Stallmeister Kupfer, glaubte dennoch den Versuch machen zu sollen, und 3—4 Tage darnach kommt er zu mir gelaufen, fordert mir meinen ganzen Vorrath von Viehpulver ab, denn es sei eine sehr bedeutende Besserung eingetreten. Ich hatte freilich Mühe an eine bedeutende Besserung zu glauben, überzeugte mich aber durch den Augenschein, daß es wirklich dem also war. Seither wurde mit kurzen Unterbrechungen dem Patienten der Rest meines Vorrathes an Pulver gegeben, und heute ist er so weit hergestellt, daß das gleiche Pferd, für welches kein Mensch 10 Franken bezahlt hätte, jetzt wieder eingespannt wird.

Wenn nun solche Wunder am dürren Holze geschehen, was soll denn erst am grünen werden?

Inzwischen habe ich die Ehre, mich Ihnen auf's Freundschaftlichste zu empfehlen.

J. v. Indermühle-Wyttenbach m. p.
Major.

Dasselbe ist ächt zu beziehen:
in **Danzig** bei Herrn **E. Hoffmann,** Rathsapotheker,
in **Culm a. W.** bei Hrn. **E. Quiring,** Apotheker,
in **Lautenberg** in der Apotheke,
in **Marienwerder** b. Hrn. **R. Schweitzer,** Apotheker,
in **Praust** bei Hrn. **H. Th. Guse,** Apotheker.

Panama-Hüte

in **Original-Verpackung** erhielt zum billigen Verkauf eingeschickt:

Panama-Hüte für Knaben von 1⅙ bis 2 Thlr. empf.

Panama-Hüte wäscht in 36—48 Stunden den neuen gleichkommend

die Strohhutfabrik von **August Hoffmann,**
Heil. Geistg. No. 26, neben der Apotheke.

NB. Stroh- und Palmhüte für Herrn und Knaben sind weiß und braun von 10 Sgr. bis 3 Thlr. pr. Stück vorräthig.

Bei der herrschenden Theuerung

ist es schon längst meine Absicht gewesen, dem geehrten Publikum durch Herabsetzung entgegen zu kommen. Den noch vorhandenen Rest, bestehend in **Raglans, Orloffs, Schlaf- und Hausröcken, Buckskin-Hosen und -Westen, Oberhemden, Schlipse und Cravatten** offerire ich zu den billigsten Preisen und lade um so mehr meine werthen Kunden ein, sich durch persönlichen **Augenschein von der Wahrheit zu überzeugen,** als der **Vorrath** voraussichtlich bald vergriffen sein wird.

Knaben-Anzüge in allen Größen zu erstaunend bill. Preisen.

S. Freudenthal's
Kleider-Magazin für Herren.
Nur Breitesthor No. 2.

250 Stück große Fetthammel,
schön geschoren, sind zu verkaufen bei
Mekelburg in **Stuhmsdorf** pr. **Stuhm.**

Berliner Börse vom 29. Mai 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102¼	101¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	107½	107
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102⅝	102⅛
do. v. 1856	4½	102⅝	102⅛
do. v. 1853	4	98	97½
Staats-Schuldscheine	3½	88⅜	87⅞
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	122½	121½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	85¼
do. do.	4	—	95¼
Pommersche do.	3½	89⅜	88⅞
Pommersche Pfandbriefe	4	99¼	98¾
Posensche do.	4	101½	101
do. do.	3½	—	95¼
do. neue do.	4	92¼	91¾
Westpreußische do.	3½	84⅜	83⅞
do. do.	4	95⅜	94⅞
Danziger Privatbank	4	90½	—
Königsberger do.	4	—	85
Magdeburger do.	4	82	81
Posener do.	4	86½	—
Pommersche Rentenbriefe	4	98¼	97¾
Posensche do.	4	95½	95
Preußische do.	4	98¼	97¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	124	123
Oesterreich. Metalliques	5	50	49
do. National-Anleihe	5	57⅞	—
do. Prämien-Anleihe	4	66½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	80⅛
do. Cert. L.-A.	5	—	93⅛
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86¼	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig